

PORTIA.

(KAUFMANN VON VENEDIG.)

« Wahrscheinlich wurden alle Kunstrichter von Shylok's erstaunlichem Charakter so geblendet und befangen, dass sie ihrerseits Portia ihr Recht nicht widerfahren liessen, da doch ausgemacht Shylok's Charakter in seiner Art nicht kunstreicher, noch vollendeter ist als Portia's in der ihrigen. Die zwei glänzenden Figuren sind beide ehrenwerth: werth zusammen in dem reichen Bann bezaubernder Dichtung und prachtvoller anmuthiger Formen zu stehen. Neben dem schrecklichen, unerbittlichen Juden, gegen seine gewaltigen Schatten durch ihre Glanzlichter abstechend, hängt sie wie ein prächtiger Schönheit-athmender Tizian neben einem herrlichen Rembrandt.

« Portia hat ihr gehöriges Theil von den angenehmen Eigenschaften, die Shakspear über viele seiner weiblichen Charaktere ausgegossen; neben der Würde aber, der Süßigkeit und Zärtlichkeit, welche ihr Geschlecht

überhaupt auszeichnen, auch noch ganz eigenthümliche, besondere Gaben: hohe geistige Kraft, begeisterte Stimmung, entschiedene Festigkeit und allem obschwebende Munterkeit. Diese sind angeboren; sie hat aber noch andere ausgezeichnete äusserlichere Eigenschaften, die aus ihrer Stellung und ihren Bezügen hervorgehen. So ist sie Erbin eines fürstlichen Namens und unberechenbaren Reichthums; ein Gefolg dienstwilliger Lustbarkeiten hat sie stets umgeben; von Kindheit an hat sie eine mit Wohlgerüchen und Schmeicheldüften durchwürzte Luft geathmet. Daher eine gebieterische Anmuth, eine vornehme hehre Zierlichkeit, ein Geist der Pracht in allem was sie thut und sagt, als die von Geburt an mit dem Glanze vertraute. Sie wandelt einher, wie in Marmorpalästen, unter goldverzierten Decken, auf Fussböden von Ceder und Mosaïken von Jaspis und Porphyry, in Gärten mit Standbildern, Blumen und Quellen und geisterartig flüsternder Musik. Sie ist voll eindringender Weisheit, unverfälschter Zärtlichkeit und lebhaften Witzes. Da sie aber nie Mangel, Gram, Furcht oder Misserfolg gekannt, so hat ihre Weisheit keinen Zug von Dusterheit oder Trübheit; all' ihre Regungen sind mit Glauben, Hoffnung, Freude versetzt; und ihr Witz ist nicht im mindesten böswillig oder beissend.»

Obige Worte entlehne ich einem Werke der Frau Jameson, welches «Moralische, poetische und historische Frauen-Charaktere» betitelt. Es ist in diesem Buche nur von Shakspear'schen Weibern die Rede, und die angeführte Stelle zeugt von dem Geiste der Verfasserin, die wahrscheinlich von Geburt eine Schöttin ist.

Was sie über Po
nicht bloss schön
ren, in üblicher
des starren, erns
so erscheint uns
jener Nachtblüh
Italien aus im
Duft über die V
heute unter dem
schätzen. Portia i
ten Glückes im Geg
welches Shylok rep
wie reinklingend ist
freundwarm sind ihr
die meistens der My
kneifend und hässli
Reden des Shylok,
talische Gleichnisse
und ätzend, seine
wärtigsten Gegenst
zusammengesetzt
quirtend. Wie die F
wir sehen, wie der
bild Gottes noch des
ney Gottes, in se
und segt die Ohr
stopft, damit die
schanz nicht hinein
so sehen wir im
schmackvollste Völk

Was sie über Portia im Gegensatz zu Shylok sagt, ist nicht bloss schön sondern auch wahr. Wollen wir letzteren, in üblicher Auffassung, als den Repräsentanten des starren, ernsten, kunstfeindlichen Judäas betrachten, so erscheint uns dagegen Portia als die Repräsentantin jener Nachtblüthe des griechischen Geistes, welche von Italien aus, im sechszehnten Jahrhundert, ihren holden Duft über die Welt verbreitete und welche wir noch heute unter dem Namen « die Renaissance » lieben und schätzen. Portia ist zugleich die Repräsentantin des heitern Glückes im Gegensatze zu den düstern Missgeschick, welches Shylok repräsentirt. Wie blühend, wie rosig, wie reinklingend ist all ihr Denken und Sprechen, wie freudewarm sind ihre Worte, wie schön alle ihre Bilder, die meistens der Mythologie entlehnt sind! Wie trübe, kneifend und hässlich sind dagegen die Gedanken und Reden des Shylok, der im Gegentheil nur alttestamentalische Gleichnisse gebraucht! Sein Witz ist krampfhaft und ätzend, seine Metaphern sucht er unter den widerwärtigsten Gegenständen, und sogar seine Worte sind zusammengequetschte Misslaute, schrill, zischend und quirrend. Wie die Personen so ihre Wohnungen. Wenn wir sehen, wie der Diener Jehovas, der weder ein Abbild Gottes noch des Menschen, des erschaffenen Konterfey Gottes, in seinem « ehrbaren Hause » duldet, und sogar die Ohren desselben, die Fenster, verstopft, damit die Töne des heidnischen Mummenschanz nicht hineindringen in sein « ehrbares Haus » . . . so sehen wir im Gegentheil das kostbarste und geschmackvollste Villeggiatura - Leben in dem schönen Pa-

lazzo zu Belmontet, wo lauter Licht und Musik, wo unter Gemälden, marmornen Statuen und hohen Lorbeerbäumen die geschmückten Freier lustwandeln und über Liebesrätthsel sinnen, und inmitten aller Herrlichkeit Signora Portia, gleich einer Göttin, hervorglänzt,

Das sonnige Haar die Schläf' umwallend.

Durch solchen Kontrast werden die beiden Hauptpersonen des Dramas so individualisirt, dass man darauf schwören möchte, es seien nicht Phantasiebilder eines Dichters, sondern wirkliche, weibgeborene Menschen. Ja, sie erscheinen uns noch lebendiger als die gewöhnlichen Naturgeschöpfe, da weder Zeit noch Tod ihnen etwas anhaben kann, und in ihren Adern das unsterblichste Blut, die ewige Poesie, pulsirt. Wenn du nach Venedig kommst und den Dogenpalast durchwandelst, so weisst du sehr gut, dass du weder im Saal der Senatoren noch auf der Riesentreppe dem Marino Falièri begegnen wirst; — an den alten Dandolo wirst du im Arsenalen zwar erinnert, aber auf keiner der goldenen Galeren wirst du den blinden Helden suchen; — siehst du an einer Ecke der Strasse Santa eine Schlange in Stein gehauen, und an der andern Ecke den geflügelten Löwen, welcher das Haupt der Schlange in der Tatze hält, so kömmt dir vielleicht der stolze Carmagnole in den Sinn, doch nur auf einen Augenblick: — Aber weit mehr als an alle solche historische Personen denkst du zu Venedig an Shakspear's Shylok, der immernoch lebt, während jene im Grabe längst vermodert sind, — und wenn du über den Rialto steigst, so sucht

ihm dein Auge über
irgend einem Pfei-
Rokolor, mit se-
sicht, und du gla-
Stimme zu hören
Ich wenigstens,
ich sah mich auf
irgend finde, den
theilen gehabt, was
z. B. sein Vetter, A-
tigste Baron der Chi-
Katholischen Majestät
welcher einst gestil-
den und Mauren aus-
ich bemerkte ihn nir-
schloss mich daher
gehe zu suchen. Di-
heiligen Versöhnung
ihren weissen Schat-
Kopfbewegungen, fi-
lung von Gespenster
dort, fastend und bete-
seit dem Vorabend w-
genommen, und hatten
um Verzeihung gebet-
die sie ihnen im Laufe
Gott ebenfals ihre Sün-
brauch, welcher sich s-
ten findet, denen das
gelieben ist!

ihn dein Auge überall, und du meinst er müsse dort hinter irgend einem Pfeiler zu finden seyn, mit seinem jüdischen Rokolor, mit seinem misstrauisch berechnenden Gesicht, und du glaubst manchmal sogar seine kreischende Stimme zu hören : « dreitausend Dukaten — gut. »

Ich wenigstens, wandelnder Traumjäger, wie ich bin, ich sah mich auf dem Rialto überall um, ob ich ihn irgend fände, den Shylok. Ich hätte ihm etwas mitzutheilen gehabt, was ihm Vergnügen machen konnte, dass z. B. sein Vetter, Herr von Shylok zu Paris, der mächtigste Baron der Christenheit geworden, und von Ihrer Katolischen Majestät jenen Isabellenorden erhalten hat, welcher einst gestiftet ward, um die Vertreibung der Juden und Mauren aus Spanien zu verherrlichen. Aber ich bemerkte ihn nirgends auf dem Rialto, und ich entschloss mich daher den alten Bekannten in der Synagoge zu suchen. Die Juden feierten hier eben ihren heiligen Versöhnungstag und standen eingewickelt in ihren weissen Schaufäden-Talaren, mit unheimlichen Kopfbewegungen, fast aussehend wie eine Versammlung von Gespenstern. Die armen Juden, sie standen dort, fastend und betend, von frühestem Morgen, hatten seit dem Vorabend weder Speise noch Trank zu sich genommen, und hatten auch vorher alle ihre Bekannten um Verzeihung gebeten für etwanige Beleidigungen, die sie ihnen im Laufe des Jahres zugefügt, damit ihnen Gott ebenfalls ihre Sünden verzeihe, — ein schöner Gebrauch, welcher sich sonderbarer Weise bei diesen Leuten findet, denen doch die Lehre Christi ganz fremd geblieben ist!

Indem ich, nach dem alten Shylok umherspähend, all die blassen, leidenden Judengesichter aufmerksam musterte, machte ich eine Entdeckung, die ich leider nicht verschweigen kann. Ich hatte nemlich denselben Tag das Irrenhaus San Carlo besucht, und jetzt, in der Synagoge, fiel es mir auf, dass in dem Blick der Juden derselbe fatale, halb stiere halb unstäte, halb pfiffige halb blöde Glanz flimmerte, welchen ich kurz vorher in den Augen der Wahnsinnigen zu San Carlo bemerkt hatte. Dieser unbeschreibliche, räthselhafte Blick zeugte nicht eigentlich von Geistesabwesenheit, als vielmehr von der Oberherrschaft einer fixen Idee. Ist etwa der Glaube an jenen ausserweltlichen Donnergott, den Moses aussprach, zur fixen Idee eines ganzen Volks geworden, das, trotz dem, dass man es seit zwei Jahrtausenden in die Zwangsjacke steckte und ihm die Dusche gab, dennoch nicht davon ablassen will — gleich jenem verrückten Advokaten, den ich in San Carlo sah, und der sich ebenfalls nicht ausreden liess, dass die Sonne ein englischer Käse sei, dass die Strahlen derselben aus lauter rothen Würmern bestünden, und dass ihm ein solcher herabgeschossener Wurmstrahl das Hirn zerfresse?

Ich will hiermit keineswegs den Werth jener fixen Idee bestreiten, sondern ich will nur sagen, dass die Träger derselben zu schwach sind, um sie zu beherrschen, und davon niedergedrückt und inkurabel werden. Welches Martyrthum haben sie schon um dieser Idee Willen erduldet! welches grössere Martyrthum steht ihnen noch bevor! Ich schaudre bei diesem Ge-

denken, und ein unendlich
Herz. Während des ganzen
Tag stand die herrschen
direktem Widerspruch n
Jahen aufgebürdet, ihne
schallt, ihnen ins Flei
von Christen und Mah
sieh nicht wesentlich,
durch eine entgegenges
durch Auslegung und Shi
in, der sündhafte Pant
swoll alle Heiligen des
mens als auch des Coran
sie über die Haupter der
gegrünet, das ihre frühe
überhieten wird...

Trotz dem dass ich in
nach allen Seiten umbersp
des Shylok's nirgens erbl
als habe er sich dort ver
ger wissen Talare, in
übrigen Glaubensgenossen
j mit Raserei hinaufbet
haren Gottkönigs! Ich sah
we, nach dem Glauben der
nie geschlossen werden
erhät, hörte ich eine Stim
wie sie sie mit den Aug
ein Schützen, das eine
vermochte... Es waren 3

danken, und ein unendliches Mitleid rieselt mir durch's Herz. Während des ganzen Mittelalters bis zum heutigen Tag stand die herrschende Weltanschauung nicht in direktem Widerspruch mit jener Idee, die Moses den Juden aufgebürdet, ihnen mit heiligen Riemen angeschnallt, ihnen ins Fleisch eingeschnitten hatte; ja, von Christen und Mahometanern unterschieden sie sich nicht wesentlich, unterschieden sie sich nicht durch eine entgegengesetzte Synthese, sondern nur durch Auslegung und Shibolet. Aber siegt einst Satan, der sündhafte Pantheismus, vor welchem uns sowohl alle Heiligen des alten und des neuen Testaments als auch des Corans bewahren mögen, so zieht sich über die Häupter der armen Juden ein Verfolgungsgewitter, das ihre früheren Erduldungen noch weit überbieten wird...

Trotz dem dass ich in der Synagoge von Venedig nach allen Seiten umerspähete, konnte ich das Antlitz des Shylok's nirgends erblicken. Und doch war es mir, als halte er sich dort verborgen, unter irgend einem jener weissen Talare, inbrünstiger betend als seine übrigen Glaubensgenossen, mit stürmischer Wildheit, ja mit Raserei hinaufbetend zum Throne Jehovas, des harten Gottkönigs! Ich sah ihn nicht. Aber gegen Abend, wo, nach dem Glauben der Juden, die Pforten des Himmels geschlossen werden und kein Gebet mehr Einlass erhält, hörte ich eine Stimme, worin Thränen rieselten, wie sie nie mit den Augen geweint werden... Es war ein Schluchzen, das einen Stein in Mitleid zu rühren vermochte... Es waren Schmerzlaute, wie sie nur aus

einer Brust kommen konnten, die all das Martyrthum, welches ein ganzes gequältes Volk seit achtzen Jahrhunderten ertragen hat, in sich verschlossen hielt... Es war das Röcheln einer Seele, welche todtmüde niedersinkt vor den Himmelsporten... Und diese Stimme schien mir wohlbekannt, und mir war, als hätte ich sie einst gehört, wie sie eben so verzweiflungsvoll jammerte : «Jessika, mein Kind!»
